



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Groteskekomischen

Flögel, Karl Friedrich

Liegnitz [u.a.], 1788

IV. Franzosen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48950)

hub, und die höllischen Geister heraufruft, kamen sie fein gemacht, und mit guter Bequemlichkeit, einer nach dem andern aus der Hölle auf Leitern gestiegen. Der Gracioso oder Pickelhäring macht hundert ungeschickte Fragen dazu. ^{d)})

Die Portugiesen nennen ihren Hannswurst auch Gracioso. Er hat ein Täckchen an, ein Barret, und überhaupt einen ihm eignen weißgrauen Anzug. In der Oper Viri dato na Lusitania findet man in dem Verzeichnisse der spielenden Personen: Pronostico, Portugiesischer Fährdrich und Hannswurst. ^{e)})

Diese versprach einst ein Werk über das spanische Theater zu schreiben, worinn er auch von den comischen Charakteren desselben dem Bejete, Gallega u. s. f. handeln wollte; ^{f)}) allein diese und andre Versprechungen sind leider mit ihm entschlafen.

IV.

Franzosen.

Die ältesten Schauspiele in Frankreich sind die Farcen, welches daraus erhellet, weil der bekannte Advocat Patelin schon im 13ten Jahrhundert geschrieben ^{f)})

^{d)}) Eben daselbst. S. 321.

^{e)}) Herr von Junk Nachrichten von der portugiesischen Litteratur. S. 55.

^{f)}) In seiner Uebersetzung des Belazquez. S. 359.

geschrieben worden; ^{g)} vor welcher Zeit man von keinem andern Schauspiele etwas weiß. Es haben zwar einige Franzosen behaupten wollen, daß schon im zwölften Jahrhundert von den Trubadors, und besonders von dem Anselm Faidit (im Jahr 1189) dergleichen Farcen wären verfertigt worden; allein Sainte-Palaie, der alle Ueberreste der Trubadors gesammelt, hat unter allen kein einziges theatralisches Stück gefunden. ^{h)} Nach der Meinung des Abtes Paolo Bernardy, eines Provenzalen, soll der Name Farce ursprünglich ein provenzalisches Wort seyn, indem er ihn von einem provenzalischen Gerichte, Farsum genannt, herleitet. ⁱ⁾ Menage leitet den Namen Farce von dem lateinischen farcire her. Crescimbeni aber hält es für wahrscheinlicher, daß diese Benennung, wie auch die Crusca glaubt, von dem griechischen Pharsis, das die Crusca veste mozza übersezt, herkomme; weil in der Farce keine Regeln des Lustspiels beobachtet werden, und man auf nichts wei-

g) S. den vierten Band der Geschichte der komischen Literatur.

h) S. eben daselbst.

i) Tal nome é loro derivato dal ripieno, che si fa a polli grossi, che s'arrostitiscono; ed altresí d'una vivanda, che quivi é molto in uso, d'erbe dagliate minutamente e mescolate con uva passa, pinocchi ed altre coserelle; delle quali si fa una pallotola, che involtata in fronda di cavolo, o di bietà, si mette a fuoco nelle pentola: la qual vivanda dal volgo vien chiamata *Farsum*.

weiter dabei ſieht, als die Handlungen, die darinn vorkommen, wie der Himmel will, zu Ende zu bringen, mag doch alles noch ſo roh und einfältig ſeyn. An dieſen Farcen iſt Frankreich auch in folgenden Zeiten immer ſehr fruchtbar geweſen, und ſie wurden häufig zur Satire gebraucht; z. E. als der Marſchall von Gie durch die Verfolgung der königlichen Prinzefin Anna von Bretagne, bei Ludwig XII. in Ungnade fiel, ſo ward er in einer ſolchen Farce gewaltig durchgezogen. Es wurde darinn auf den Namen der Prinzefin Anna und das Wort Marſchall folgende Anſpielung gemacht. Es hätte ein Schmidt (Marechal) einen Eſel (Ane) beſchlagen wollen, und habe von dieſem einen ſo heftigen Schlag bekommen, daß er zurück gefallen, und eine hohe Mauer herabgeſtürzt ſey.

Unter allen Arten der franzöſiſchen Schauſpiele war das Groteskekomiſche nirgend mehr zu Hauſe, als in den alten Myſterien.^{k)} Dieſes waren rohe, unförmliche Gedichte, ohne Plan, ohne Erfindung, ohne regelmäßige Behandlung. Ihre Verfaſſer banden ſich ganz ſklaviſch an die hiſtoriſche Ordnung, und äußerten weder Genie noch Kunſt. Die Auftritte hatten ſelten Zuſammenhang; die Handlung dauerte manchmal ein halbes Jahrhundert, und länger. Die Stellen der Bibel wurden wörtlich angeführt. Der Heiland hielt Predigten, wie die damaligen Pfaffen, halb

F 4

latei-

k) Von den Myſterien und ihren Verfaſſern ſ. den vierten Band der Geſchichte der komiſchen Litteratur.

lateinisch, halb französisch. Er reichte den Aposteln das Abendmahl mit Hostien; erschien bei der Verklärung auf dem Berge Thabor zwischen Moses und Elias in der Kleidung eines Karmeliters. Die heilige Anna gebahr in einer auf dem Theater angebrachten Alkove, blos hinter zugezogenen Vorhängen. Er fanden oder erdichteten die dramatischen Poeten ja etwas zu den biblischen Erzählungen, so verriethen sie die größte Unwissenheit. Judas tödtet den Sohn des Königs Ischarioth, mit dem er sich beim Schachspiel überwarf; er erschlägt hierauf seinen Vater, heirathet seine Mutter, bereuet es, und wird närrisch. Muhamed mußte 700 Jahr vor seiner Geburt erscheinen, und wurde unter die Götzen des Heidenthums gerechnet. Der Statthalter von Judäa verkauft die Bisthümer an die Meistbietenden; dies sollte vermuthlich eine Satire auf das damals sehr gewöhnliche Laster der Simonie seyn. Satan bittet den Lucifer ihm seinen Segen zu geben. Wenn über das Kleid Christi das Loos geworfen werden soll, so bringt der Teufel die Würfel, und befiehlt dem Soldaten, dem er sie giebt, allen denen, die ihn fragen würden, woher er sie bekommen habe, zu sagen, daß es ein Geschenk von ihm sey.

Die Menge und Mannichfaltigkeit der Handlungen in diesen Stücken erforderte eine ungeheure Anzahl von Schauspielern. Ein einziger Tag beschäftigte oft bei zweihundert, woraus nothwendig eine eben so lächerliche als unangenehme Verwirrung auf dem Theater, wo alle Personen auf einmal erschienen,

nen,

nen, entstehen mußte. Das Theater selbst bestand aus verschiednen über einander gebauten Gerüsten, wovon das oberste das Paradies vorstellte. So wie sich die Scene der Erde näherte, so wurde auch auf niedrigeren Gerüsten gespielt. Da in diesen Mystereien auch oft die Hölle gebraucht wurde, so öffnete man in solchen Fällen eine Fallthüre, da sich denn eine Höhle in Gestalt eines Drachenschlundes zeigte, woraus die Teufel und Ungeheuer hervor giengen. Zu den verschiednen Veränderungen des Theaters bediente man sich der Hebel und Gegengewichte.

Ehe die Vorstellung des Stücks anging, so saßen alle Schauspieler vorn an dem Theater auf Stufen, wovon sie nach der Ordnung, wie ihre Rollen es erforderten, auf die Bühne stiegen. Die Dialogen wechselten mit Gesängen, die oft vielstimmig waren; aber wenn Gott der Vater seinen Willen ankündigte, so geschah dies gemeiniglich durch ein Trio, das aus Discant, Alt und Baß bestand.¹⁾

Aus den Parlamentsregistern zu Paris erhellt, daß man in der Fastenzeit vor eine einzige Loge in den Mystereien 50 Thaler bezahlte. Allein da die Passionsbrüder hierinn zu weit giengen, so verordnete das Parlament von keinem Zuschauer mehr als zwei, oder nach dem heutigen Gelde acht Sols zu nehmen.

F 5

Der

1) Villaret Tom. XII. p. 379 — 386. und allgemeine Weltgeschichte neuerer Zeiten. Th. XX. S. 24.

Der Styl dieser Mysterien war sehr sonderbar. Der Engel Gabriel kündigt der Maria ihre Empfängniß folgendergestalt an:

Ave, pour Salutation,
 Je te salue d'affection;
Maria, vierge tres benigne,
Gratia, par infusion,
 De grace acceptable et condigne,
Plena, par dilection,
 Notre seigneur fait un grand signe
Tecum, d'amour quand il assigne
 Avec toi sa permansion.

Maria soll verheirathet werden; Gabriel befehlt allen ledigen Juden, sich mit einer Ruthe in der Hand in dem Tempel einzufinden. Derjenige, dessen Ruthe grünen wird, soll sie zur Frau bekommen. Es geschieht, wie er befohlen hat, und Maria wird dem Joseph zum Theil, weil seine Ruthe grünte.

Oft wenn ein Märtyrer gezeißelt, oder Christus gekreuzigt wird, liest man zwischen zwei Klammern die Anmerkung: (hier redet der Narr,) dieser Narr war der lustigmacher von der Truppe, der Hohnschwurt, der mit plumphen Scherzen das Trauerspiel munter zu machen suchte.

Dergleichen ungeheure Mischung des Komischen und Tragischen findet man allenthalben in diesen Mysterien; z. E. in den Mysterien des Johann Michael vom Leiden und der Auferstehung Christi, unterreden
 sich

sich Gott der Vater, Christus, Lucifer, Magdalena, ihr Liebhaber, u. s. f. Satanas hinkt von den Prügeln, die ihm Lucifer gegeben, weil er Christum vergeblich versucht hat; die Tochter des Kanaänischen Weibleins vom Teufel besessen, spricht ziemlich frei; Magdalena wird von einem Liebhaber geküßt; die Seele des Judas, welche nicht zum Munde herausgehen kann, wird vorgestellt, als sie mit den Eingeweiden zum Bauche heraus; Christus fliegt auf den Schultern des Satans auf die Zinnen des Tempels, u. s. f. Selbst manche Fehler der Mahler haben ihren Ursprung aus diesen Mysterien, wozu man den Stoff nicht allein aus der heiligen Schrift nahm, sondern auch aus den fabelhaften Traditionen und untergeschobenen apokryphischen Büchern. Daraus entstand ein wunderbares Gemisch von Wahrem und Falschen, von Komischen und Ernsthaften, welches damals von der heiligen Einfalt bewundert wurde. **J. E.** in einer solchen Mysterie wird die Fabel erzählt, daß bei Gelegenheit der Geburt Maria, Joachim und Anna sich wegen ihrer unfruchtbaren Ehe eine Zeitlang getrennt, endlich sey dem Joachim ein Engel erschienen, und habe ihm angekündigt, daß sein Gebet erhört worden; zum Zeichen soll er in den Tempel gehn, wo sich Anna bei der vergoldeten Thüre finden, und durch seinen Kuß fruchtbar werden würde. Diese Fabel hat der alte Dichter gar erbaulich auf die Bühne gebracht. Anna und Joachim treffen sich bei der goldnen Thüre an, und freuen sich beiderseits über ihre Zusammenkunft.

Anne.

Anne.

Joachin, mon amy tres doux
Honneur vous fais et reverence.

Joachin.

Anne, ma mye, votre presence
Me plait tres-forts, approchez vous.

Anne.

Helas! que j'ai eu de courroux,
Et de fouci pour votre absence!
Joachin, mon amy tres doux
Honneur vous fais et reverence.

Man hat wirklich ein Gemählde, das nach dieser Scene gemacht worden, wo Joachim die Anna bei der Tempelthüre küßt, mit der Unterschrift: Ainsi fut conçue la Vierge Marie. ^{m)})

In den Mysterien waren besonders die Teufel dem Volke sehr willkommen, die ihm wegen ihrer abscheulichen Gestalt, Schwänze, Hörner, Keden und Gebeyrden ausserordentlich gefielen; denn sie stellten die lustigen Personen oder den Hannswurst vor. Man nannte diese Vorstellung die grosse Teufelei; (la grande Diablerie) und man glaubte eine schöne Mysterie müsse wenigstens vier Teufel haben. Daher

^{m)}) Kritische Anmerkungen über die Fehler der Mahler wider die geistliche Geschichte und das Kostum, aus dem Französischen. Leipz. 1772. 8.

her ist das Sprüchwort entstanden: faire le Diable a quatre. Rabelais redet auch von der grossen Teufelei mit vier Personen. (la grande Diablerie à quatre personnages)²⁾ In der Mysterie de l'assomption schickt lucifer an den Satan folgenden offenen Brief, um den Triumph der Maria zu hindern:

A tous ceux &c.
 Lucifer, Prince general
 De l'horrible gouffre infernal,
 Pour salutation nouvelle,
 Malediction eternelle;
 Savoir faisons, qu'en notre hotel,
 Ou il y a maint tourment cruel,
 En personne sont comparus
 Un grand tas de diables plus drus,
 Que moucherons en air volant
 Devant nous; en constituant
 Leur Procureur irrevocable
 Fondé en puissance de diable
 Satan, notre conseil feal,
 Lui donnant pouvoir general —

De

2) Rabelais Liv. I. Chap. 4. Die Stelle lautet also: Mais la grande Diablerie à quatre personnages estoit bien en ce que possible n'estoit longuement les reserver. Dieses übersetzt Fischen also: „aber des Genasches war nur zu viel für vier Personen, also daß es unmöglich war lange zu halten.“ Es scheint Fischen habe nicht gewußt, was diese Teufeleien eigentlich gewesen. Eben so hat es Herr Doctor Eckstein übersetzt.

De Procureur pour gens d'eglise,
 En Simonie et convoitise.
 Soient Eveques ou Prelats,
 Curés, Pretres de tous etats;
 Qui sont subjects à notre court
 Et de procurer brief et court
 Pour haultains Princes terriens
 Qui se gouvernent par moyens
 D'orgueil et de Presomption,
 Qui ne quierent que ambition,
 Pour vivre en plaifance mondaine,
 Et n'ont jamais leur bourse pleine.

Gemeiniglich wurden hier die Geistlichen satirisiert; man sieht dieses auch aus der Mysterie des heiligen Christophs, wo Satan den Lucifer also anredet, indem er ihm die Seele eines Priesters bringt:

Lucifer, veci venaison,
 Qui ne veut que vin et vinaigre.
 Je ne fais s'elle est de saison;
 C'est un bigard, qui est bien maigre.
 Je l'ai empoigné à ce vepre.
 Si lui faut faire sa raison,
 Puisqu' on le tient, le maitre Pretre,
 Car il ne pire que poison.

In den Mysterien der zwei Brüder Arnold und Simon Grebarr kommen ganze Heere von Teufeln vor, die sich sehr lustig machen. Unter andern singen sie folgendes Lied:

Plus

Plus en a plus en veut avoir
 Luciferus notre grand diable:
 Quand il voit les ames pleuvoir,
 Plus en a plus en veut avoir;
 Toujours il en veut recevoir,
 Car il en est infatiable:
 Plus en a plus en veut avoir
 Luciferus notre grand diable.

Die Teufel fangen eine Art von Rundetanz an, indem sie dieses Liedchen singen, und machen überhaupt einen so höllischen Lärm, daß Lucifer und sein Hund Cerberus alle Mühe anwenden müssen, sie zum Schweigen zu bringen. Das ganze Stück schließt sich endlich mit einem in Musik gesetzten Te Deum laudamus.

Rabelais erzählt, daß der französische Dichter Franz Villon (er wurde 1431. geboren, hatte grosse Lust an Eulspiegelstreichen, und entgieng einst wegen eines Kirchenraubes mit genauer Noth dem Galgen) sich in seinen alten Tagen nach Saint Mairent in Poitou begeben, wo er seine Zeit unter dem Schutze des dasigen Abtes ganz ruhig verlebte. Um daselbst dem Volk einen Zeitvertreib zu machen, nahm er sich vor die Passion in der Mundart von Poitou zu spielen. (la Passion en gestes et langaige Poictevin) Nachdem er die Rollen ausgetheilt, und das Theater zubereitet hatte, fehlte ihm nichts mehr als Kleidungen für die Schauspieler aufzutreiben. Er ersuchte den Frater Stephan Tappecoue,

Sas

Sacristaner bei den dasigen Franciscanern ihm eine Kutte und ein Messgewand für einen alten Bauer zu leihen, welcher Gott den Vater vorstellen sollte. Tappecoue schlug es ihm ab, und sagte, es wäre durch die Provinzialstatuten auf das schärfste verboten, den Schauspielern keine geistlichen Kleider zu leihen. Billon versetzte, dieses Verboth beträfe blos die Farcen, Mummereien und lüderlichen Spiele, keinesweges aber die Mysterien; so würde es zu Brüssel und an andern Orten gehalten. Tappecoue aber blieb bei seiner Meinung, daß sie aus seiner Sacristei nichts haben sollten. Billon erzählte dieses seinen Akteurs mit grossm Unwillen, und sagte, Gott würde ehestens am Tappecoue ein Zeichen zu seiner Bestrafung thun. Den folgenden Sonnabend erfuhr Billon, daß Tappecoue auf der Klosterstutte nach Saint Liguire geritten wäre, um Almosen zu sammeln, und daß er um zwei Uhr nach Mittage zurück kommen würde. Hierauf zog er mit seiner Teufelei durch die Stadt und über den Markt. Die Teufel waren alle mit Wolfs- Kälber- und Widderhäuten bekleidet, mit Schaafsköpfen und Ochsenhörnern behangen, mit Riemen umgürtet, woran Kuhschellen und Mauleselglocken hiengen, welche ein schreckliches Getöse machten. Einige trugen schwarze Prügel voller Racketen in den Händen, andre angebrannte Stücke Holz, worauf sie auf den Kreuzwegen ganze Hände voll pulverisirtes Pech und Harz streuten, welches einen abscheulichen Dampf und Feuer verursachte. Nachdem er sie nun zu grossm Vergnügen des Pöbels und Schrecken der kleinen Kinder durch die Stadt geführt hatte, so brach-

te er sie endlich vors Thor in ein Wirthshaus um sie zu bewirthen, wo der Weg nach Saint Liguire zugieng. Hier entdeckte er in der Ferne den Tappecoue, der von der Sammlung zurückkam, und sagte zu den Teufeln in macaronischen Versen:

Hic est de patria, natus de gente beliftra,
Qui solet antiquo bribas portare bisacco;

zum Henker, sagten die Teufel, er hat Gott dem Vater nicht einmal eine lausichte Franciscaner Kutte lehnen wollen; wir müssen ihn furchtsam machen. Gut, antwortete Billon, aber wir wollen uns unterdessen verstecken, bis er vorbei kommt. Als Tappecoue ankam, sprangen sie alle heraus auf die Strasse mit grossem Geräusche, und warfen von allen Seiten auf ihn und seine Stutte Feuer, machten ein greuliches Geklingel mit ihren Schellen, und schrien teuflisch: Ho, Ho, Ho, Ho, brrrrrrrrrr, rrrrrrr, rrrrrrr, hu, hu, hu, ho, ho, ho! Bruder Stephan, spielen wir den Teufel gut? die Stutte fieng an zu galoppiren, schlug hinten und vorne aus, und warf den Tappecoue herunter, ob er sich gleich fest an den Sattelnopf anhielt. Sein gegitterter Schuh verwickelte sich so fest an den Steigerriemen, die von Stricken waren, daß er ihn nicht los kriegen konnte, und so schleppte ihn die Stutte über Stock und Stein, daß ihm Kopf, Arme und Beine abgerissen wurden; und als die Stutte wieder ins Kloster zurückkam, brachte sie von dem armen Tappecoue nichts mit, als

G

den

den rechten Fuß und einen zusammen gewickelten Schuh. °)

Wenn auch diese Geschichte nicht ganz wahr seyn sollte, wie sie Rabelais erzählt, so kann man doch daraus sehen, was es in den Mystereien mit den Teufeleien für eine Beschaffenheit hatte, und wie die Teufel ausstaffirt waren. Denn daß Rabelais manchmal Histörchen auf eines andern Schlag erdichtet hat, um seinem Wiß den freien Lauf zu lassen, ist gar nicht zu zweifeln, wie dieses aus folgendem Märlein erhellet, was er von eben diesem Billon erzählt. Als Billon aus Frankreich verbannt wurde, nahm er seine Zuflucht zu Eduard V. König in England, der ihn seiner Vertraulichkeit würdigte. Der König zeigte ihm einst das französische Wappen, das bei seinem Nachtstuhl hieng; und sagte zu ihm: Hier siehst du, was ich für Ehrfurcht gegen die Könige von Frankreich habe.

Er, versetzte Billon, wie weislich sorgen Ew. Majestät für ihre Gesundheit, und wie gut werden Sie von ihrem gelehrten Leibarzte Thomas Linacer bedient. Er, der voraus sah, daß Sie auf Ihre alten Tage würden hartleibig seyn, und daß er Ihnen alle Tage einen Apotheker, ich meine ein Clystier, würde müssen in den H. schicken, hat sehr weislich das französische Wappen hieher mahlen lassen. Denn wenn sie dasselbe sehn, überfällt Sie ein solches Schrecken, daß es Ihnen gleich in den Leib fällt. Und ich glaube,

o) Rabelais Liv. IV. Ch. 13.

glaube, wenn Sie zum Ueberflusse die grosse Staatsfahne von Frankreich hätten dabei mahlen lassen, so würden Ihnen alle Eingeweide aus dem Leibe heraus treten. ^{p)} Ich habe die allzunatürlichen Ausdrücke des Rabelais noch sehr gemildert. Dieses Märlein ist nicht einmal chronologisch richtig; denn es paßt weder auf Eduard IV. der nicht alt worden ist, noch auf Eduard V. der nur zwei Monathe regierte, noch auf Eduard VI. unter dessen Regierung Billon nicht mehr lebte. Rabelais scheint dieses Märlein blos erdichtet zu haben, um die Macht des Königs von Frankreich auf Unkosten des Königs von England zu erheben.

Aus den bisherigen Betrachtungen über die alten französischen Mystereien wird man leicht beurtheilen können, ob Voltaires Urtheil über dieselbe gegründet sey, oder nicht. Er schrieb einst an den Herzog de la Valiere folgendes: In den Mystereien steht kein Wort, welches die Schamhaftigkeit und Frömmigkeit beleidigen könnte. Vierzig Personen, welche diese geistlichen Schauspiele vorstellen, können sich nicht verbinden ihre Stücke durch Unanständigkeiten zu entehren, welche das Publikum wider sie würden aufgebracht und verursacht haben, daß man ihr Theater geschlossen hätte. ^{q)} Welch ein schiefes Urtheil! Ist es nicht deswegen geschlossen worden?

G 2

Aus

p) Rabelais Liv. IV. Ch. 67.

q) S. Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. p. 112.

Aus den Mysterien und Moralitäten entstanden die Paraden. Diefes find Arten von Farcen, welche anfänglich blos um das Volk zu belustigen aufgeführt wurden. Sie gleichen den Tabernarischen Komödien bei den alten Römern. Die gewöhnlichen Personen in der heutigen Parade find der ehrliche alte Cassander, der Vater, Vormund oder bejahrte Liebhaber der Isabella, Leander ihr Liebhaber, ein Pierrot, oder Harlekin. Zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. führte man noch Parodien auf dem französischen Theater auf; und wenn Scarron in seinem komischen Roman den alten Komödianten la Rancune, und die Jungfer Caverne abbildet, so giebt er uns eine Vorstellung von dem lächerlichen Spiele dieser Akteurs, und dem niedrig komischen Ton des größten Theils von solchen Paraden der damaligen Zeit. Als die Komödie endlich gereinigt wurde, gieng die Parade darum nicht unter; weil sie die Sitten des Volks lebhaft vorstellt, welches sich darüber freut. Sie wurde nur dem Pöbel überlassen, und auf die Jahrmärkte und Theater der Marktschreier verbannt. Einige berühmte Schriftsteller und geistreiche Personen machen noch bisweilen kleine Stücke in diesem Geschmack. Man kann den Italienern und noch mehr den Engländern vorwerfen, daß sie in ihren besten Komödien zu viel Scenen aus der Parade beibehalten. In einer solchen Parade wurde der Philosoph Rousseau vorgestellt und lächerlich gemacht, und ob er gleich den Verfasser wegen dieser Beschimpfung Pardon verschafte, so unterstund er sich doch ihn
zum

zum Zweitenmahl in einem dergleichen Stücke lächerlich zu machen. *)

Als eine Art des Groteskekomiſchen kann man auch die Parodien der Trauerspiele anſehen, welche beſonders auf dem Italieniſchen Theater zu Paris in Schwang gekommen. Der Oedipus des Voltaire, welcher in Paris mit dem größten Beifall aufgenommen worden, iſt von Riccoboni und Domenico parodiert, und mit gleichem Beifall belohnt worden. Das berühmte Trauerspiel des la Mothe betitelt: Ines de Caſtro, wurde auf dieſe Weiſe in ein bloſſes Poſſenſpiel verwandelt, welches Agnes de Chail- lot genannt wurde. Es wird darinn die Gemahlinn eines Infanten von Spanien, in eine Bauermagd von einem unweit Paris gelegnen Dorfe, und der Prinz in eines Schulzen Sohn von einem andern Dorfe verwandelt. De la Mothe hat in der Abhandlung vor dem Trauerspiel Ines von dergleichen Parodien folgendes Urtheil gefällt: Die Kunſt des Parodierens iſt ſehr einfältig, ſie beſteht nur darinn, daß man die Handlung und den Gang des Werkes beibehält, und den Stand der Perſonen ändert. Nach dieſem betrachtet man die Verſe des Werks als ſein Eigenthum, wirft aber von Zeit zu Zeit poſſierliche Worte und lächerliche Umſtände darunter, welche durch den Contrast des Ernſthaften und des Rührenden deſto lächerlicher werden. Alſo macht man aus dem Werke ſelbſt, das man lächerlich machen will,

G 3

ein

*) Encyclopedie. Tom. XXIV. Parade.

ein neues, das man hochmüthig für seine eigne Erfindung ausgiebt, eben so, als wenn ein Mensch, der einer vornehmen Rathsperson den langen Rock entwendet, glaubte er, wäre sein, wenn er etliche Flecken von einem Pickelheringskleide daran flicke, und sein Recht dazu damit bewiese, weil seine Verkleidung zum Lachen reizte. Das wichtigste Uebel, das aus solchen Werken entsteht, ist, daß sie die Tugend zu einem Paradoxon machen, und sich oft bemühen, sie als lächerlich vorzustellen. Mit diesem Urtheil stimmt Sulzer vollkommen überein, wenn er sagt; Man muß es weit im Leichtsinne gebracht haben, um an solchen Parodien Gefallen zu finden, und ich kenne nicht leicht einen grössern Frevel, als den, der wirklich ernsthafte, sogar erhabne Dinge lächerlich macht. Ein französischer Kunstrichter hat sehr richtig angemerkt, daß der leichtsinnige Geschmack an Parodien, unter andern auch dieses verursacht habe, daß gewisse, recht sehr gute Scenen des Corneille die öffentliche Vorstellung deswegen nicht mehr vertragen. *)

Im Jahr 1786. erschien zu Paris im Druck eine Schrift unter folgendem Titel:

Coriolinet, ou Rome sauvée. Folie Heroi-Comique, en vaudevilles et en trois actes. Dedié a M M. du Parterre; par le cousin Jacques, auteur des Lunes. 8. Seiten 76.

Jede grosse Oper, jedes Trauerspiel, oder Stück von Bedeutung, das in Paris auf einer der Hauptbüh-

*) Sulzers Theorie der schönen Künste. Th. II. Parodie.

bühnen mit Beifall gegeben wird, erhält sogleich die Ehre einer Travestirung im Geschmack der Blumenauerischen Aeneis, und Ehre muß man es nennen, weil sie blos Schauspielen von Ruhm wiederfährt. In solchen Parodien treten immer die besten Schauspieler auf, und es ist unglaublich, welche Wirkung sie dann, von der Feinheit ihres Spiels, sonderlich in Kopirung der hochtragischen Gesten der Akteurs des parodirten Originals, unterstützt, selbst auf das unempfindlichste Zwergfell hervorbringen. Der Better Jakob hat seinem Coriolinet ein Memoire preliminaire vorausgeschickt, worinn er das Publikum überreden will, daß seine Parodie, weder von dem Coriolan des La Harpe, noch von den vier oder fünf gangbaren Trauerspielen des Namens, sondern ganz seine eigne Erfindung, in lächerlicher Bearbeitung eines Stücks der römischen Geschichte sey. (Allgemeine Litteraturzeitung. 1787. den 4. Jul. S. 28.)

Die Marionettenspiele haben in Frankreich auch jederzeit grossen Beifall gefunden. Ja man hat ihre Erfindung gar einem Franzosen Johann Brioche zuschreiben wollen, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Zahnausreisser zu Paris war; der sie aber eigentlich nur vollkommener gemacht hat, denn daß sie schon den Griechen und Römern bekannt gewesen, habe ich oben gezeigt. Sein Sohn Franz Brioche aber war in dieser Kunst noch berühmter und beliebter, und Boileau hat ihn unsterblich gemacht. *)

G 4

Zu

*) Boileau Epitre VII. v. 104.

Zu seiner Zeit erfand ein Engländer das Geheimniß die Marionetten durch Federn ohne Fäden zu bewegen; aber die Franzosen gaben den Marionetten des Franz Brioche den Vorzug, wegen der lustigen Poffen, die er sie sagen ließ.

Im Jahr 1674. wurde die Marionetten-Oper (Opera des Bamboches) zu Paris eingeführt, welche la Grille erfunden, und die zwei Winter einen gewaltigen Zulauf hatte. Dieses Schauspiel war eine gewöhnliche Oper, mit dem Unterschiede, daß eine grosse Marionette auf dem Theater die Bewegungen machte, die sich zu dem Gesange schickten, den ein Sänger sang, dessen Stimme durch eine Oefnung des Theaters kam.

V.

Engländer.

Daß die Mysterien in England eben so gebräuchlich waren, als in Frankreich, habe ich an einem andern Orte gezeigt. *) Barton giebt eine Beschreibung derselben von einem Augenzeugen, dem alten Lambarde, einem englischen Topographen des 16ten Jahrhunderts; welcher davon folgende Nachricht giebt: Zu Wituni in Orfordshire war es zu meiner Zeit (etwan um 1570.) gewöhnlich, jährlich

*) Im vierten Bande der Geschichte der komischen Literatur.